

Im Bunde

Österreich-Ungarn hatte im Ersten Weltkrieg einen stetigen Bedarf an Waffen aller Art. Bei Kurz Waffen half der Bundesgenosse Deutsches Reich aus. So erhielten die Armeen Habsburgs auch einige Tausend lange Mauserpistolen (C 96). Nach 1918 wurden sie von Deutschösterreich weiter benutzt, um 1938 schließlich zur Wehrmacht zu kommen.

□ Dr. Dieter Storz

Der Bedarf an Waffen und Ausrüstung aller Art übertraf 1914 auch bei Kurz Waffen die Vorkriegserwartungen bei Weitem. Weder in Deutschland noch in Österreich-Ungarn gelang es, die eingeführten Ordnanzmodelle in den benötigten Mengen zu fertigen. Um rasch große Stückzahlen zu erhalten, beschafften die Armeen Pistolen vieler verschiedener Muster, auf deren Erzeugung die Industrie bereits eingerichtet war. Die meisten dieser Waffen waren für die verhältnismäßig schwache Patrone 7,65 Browning eingerichtet. Eines der wenigen leistungsstarken Aushilfsmodelle war die Mauserpistole C/96. Eine normierte Bezeichnung gab es bei der deutschen Armee für diese Waffe nicht. Meist hieß sie „große Mauserpistole“, auch „Mauserpistole 7,63 mm“ oder „Mauserpistole mit Anschlagkolben“ oder „Anschlagschaft“, aber nie C/96.

Mauserpistole als Notbehelf

Mauserpistolen in Österreich-Ungarn.

Diese Pistole wurde während des Krieges auch exportiert. 14378 Stück gingen zwischen 1915 und 1917 nach Österreich-Ungarn, davon 8797 im Jahr 1917. Nach der Umstellung der Fertigung auf das Kaliber 9 mm endeten die Lieferungen, eine weitere in der österreichisch-ungarischen Armee ungebräuchliche Patrone wollte man wohl vermeiden. Wahrscheinlich wurden diese Pistolen durch Vermittlung der preußischen Militärverwaltung bezogen; umgekehrt kaufte das Reich im Rahmen eines gewöhnlichen Handelsgeschäftes Pistolen M. 12 und Frommer-Stop. Österreichisch-ungarische Mauserpistolen tragen daher den Zugangsstempel des Wiener Arsenal und auch den deutschen militärischen Abnahmestempel. Die Infanterieabteilung des preußischen Kriegsministeriums (A 2) nennt in einer Zusammenstellung ihrer Kriegslieferungen an den Bundesgenossen

- 1 **Hilfe unter Bundesbrüdern.** Diese große Mauserpistole wurde im Jahr 1917 vom Deutschen Reich an den Bundesgenossen Österreich-Ungarn geliefert.
- 2 **Verstärkung.** Da das Holz der Kolben oft riss, wurden sie in Österreich ab 1931 einheitlich mit einem Verstärkungsring versehen, der genietet und angeschraubt wurde.





3

10000 Mauserpistolen im Wert von 600000 Mark (720000 Kronen). Die Luftfahrtabteilung (A 7L) stellte der Donaumonarchie Maschinengewehre und Pistolen im Wert von 40682 Mark (48818,40 Kr.) zur Verfügung. **Fliegerstempel führt in die Irre.** Es heißt, dass die großen Mauserpistolen in Österreich-Ungarn für Flugzeugbesatzungen bestimmt gewesen seien. „LFA“ = „Luftfahrarsenal“ ist der häufigste Truppenstempel auf diesen Waffen. Das dürfte allerdings daran liegen, dass diese Dienststelle die Waffen durchweg markierte. Die erhaltenen Truppenstempel hätten dann gewissermaßen zu einer Täuschung über die tatsächliche Verwendung dieser Pistolen insgesamt geführt.

Die Zahl der gelieferten Waffen übertraf den Bedarf der kleinen Fliegertruppe der Donaumonarchie: Um die Jahreswende 1916/17 zählte sie 37 Kompanien, die je sechs aktive und zwei Reserveflugzeuge haben sollten, diesen Stand aber fast nie erreichten. Ende 1917 gab es 66 solcher Kompanien, doch besaß keine mehr als 60% des Sollstandes. Bei Kriegsende bestanden 72 Kompanien, was bei deren Unvollständigkeit keine Verstärkung bedeutete. Das Ziel, über 1000 ausgebildete Flugzeugführer zu verfügen, wurde nie erreicht. Die Fliegertruppe konnte also nur einen Teil der Pistolen aufnehmen.

Im Dienst bei den Kaiserjägern. Die vorliegende Pistole hat den Zugangsstempel des Wiener Arsenalts vom Jahr 1917. Das passt auch zur Seriennummer (396954), die eine Fertigung zu Jahresbeginn nahelegt. Sie besitzt den Truppenstempel einer Infanterieeinheit: „KJB 4/8“. „KJ“ heißt „Kaiserjäger“. Diese 1816 gegründete Formation wurde 1895 in vier Regimenter zu je vier Bataillonen gegliedert. In Friedenszeiten ergänzten sie sich nur aus Tirol und Vorarlberg. Freiwillige aus allen Teilen der Monarchie strebten eine Dienstleistung bei dieser Truppe an, deren Standorte in landschaftlich reizvoller Umgebung lagen. In der Zeit des erblühenden Alpentourismus war das bei der Wahl des Dienstortes ein Argument, jedenfalls für die „besseren Kreise“, die es sich aussuchen konnten. Die Kaiserjäger wurden im Frieden klassisch-infanteristisch ausgebildet und besaßen für den Hochgebirgskrieg weder Schulung noch Ausrüstung. Die Kaiserjäger verstanden sich als Elite. Unbedingt



4

3 In Welscher Hand. Die Waffe wurde von den Kaiserjägern vereinnahmt, genauer vom „Kaiserjägerbataillon Südtirol“. Die Einheit wurde aus Staatsangehörigen italienischer Herkunft gebildet und an der Ostfront eingesetzt.

4 Bewegte Geschichte. Neben deutschen Abnahmestempeln und dem Zugangsstempel des Wiener Arsenalts aus dem Jahr 1917 trägt die Waffe auch mehrere Stempel aus der österreichischen ersten Republik. Unter dem Arsenalstempel ist die ursprünglich – und heute wieder gebräuchliche – Form des heraldischen Adlers mit einem Kopf zu erkennen. Der Stempel der Heeresverwaltung (HV) aus der Zeit des „Ständestaates“ zeigt den bis 1938 verwendeten doppelköpfigen Adler.

zuverlässige Verbände bezeichneten die österreichisch-ungarischen Generale während des Weltkriegs als „Kerntruppen“. Man verwendete sie dort, wo der Gefechtserfolg auf keinen Fall durch ein „Versagen“ der eingesetzten Verbände gefährdet werden sollte. Zu diesem illustren Kreis gehörten auch die Kaiserjäger. Sie bezahlten einen hohen Preis: Ihre blutigen Verluste während des ganzen Krieges überstiegen die Mobilmachungsstärke um etwa das Vierfache.

Der Truppenstempel geht mit einem „B“ weiter. „Brigade“ kann das nicht heißen, denn davon hatten die Kaiserjäger zwei, und der Stempel müsste sagen, ob die erste oder zweite gemeint sei. Man zögert zunächst, „Bataillon“ anzunehmen, denn im Unterschied zu den Feldjägern – im k.u.k.-Heer keine Militärpolizei, sondern die Jägertruppe – waren die Kaiserjäger in Regimentern gegliedert. Es gab allerdings zwei Ausnahmen. Da wäre zunächst das im Januar 1918 aufgestellte Kaiserjäger-Sturmbataillon, das allerdings die Abkürzung „K.J.St.B.“ führte. Wahrscheinlicher ist daher die andere Ausnahme: Das „Kaiserjägerbataillon Südtirol“. Dieser Verband führt uns mitten in das Kernproblem der Donaumonarchie, nämlich die Nationalitätenfrage, die es auch in Tirol gab. Der südliche Teil der histori-

schen Grafschaft Tirol mit den Hauptorten Riva, Rovereto und Trient war nämlich von Angehörigen der italienischen Volksgruppe besiedelt, die ebenfalls zu den Kaiserjägern eingezogen wurden. Nach dem Kriegseintritt Italiens war man sich deren Loyalität nicht mehr sicher. Deshalb bildete man aus den „Welschtirolern“ diesen besonderen Verband, der an der Ostfront eingesetzt wurde. Leider ist von ihm kaum mehr bekannt, als dass es ihn gegeben hat. „4“ steht für die Kompanie, „8“ ist die Nummer der Waffe.

In Deutschösterreich und der Republik Österreich. Von 524 330 Pistolen und Revolvern, die das k.u.k.-Heer bei Kriegsbeginn besaß oder während des Krieges beschaffte, waren bei Kriegsende im klein gewordenen Österreich 67 330 Stück übriggeblieben. Langläufige Pistolen wurden den Österreichern nicht wie den Deutschen verboten, sodass überlebende große Mauserpistolen legal in den Beständen bleiben konnten. Nach einem Dokument aus dem Jahr 1921 waren das 1855 Stück, darunter die hier abgebildete Pistole, die mit dem Adler der „ersten“ Republik Österreich gestempelt ist. 1938 hatte das Bundesheer schon 3200 Pistolen 7,63 mm. Diese Zunahme ist auf neu erworbene Waffen zurückzuführen. Österreich hatte in der

Zwischenkriegszeit einen bemerkenswerten Waffenhunger.

Das österreichische Kurzwaffenarsenal umfasste nach 1918 ein Sammelsurium der verschiedensten Modelle, die während des Krieges in Gebrauch gewesen waren. Die Mauserpistolen gelangten an die 4. Brigade (Oberösterreich) und an die 5. Brigade (Steiermark) mit den Alpenjägerregimentern 7, 8, 9 und 10, den Brigade-Artillerieabteilungen 4 und 5, den Dragonerschwadronen 4 und 5 sowie den Pionierbataillonen 4 und 5.

Bei den Anschlagkolben der Mauserpistolen traten immer wieder Risse im Holz auf. Das Alpenjägerbataillon 7 aus Linz schlug deshalb 1930 eiserne Verstärkungsringe von 12 mm Breite vor. Ein einjähriger Truppenversuch ergab die Zweckmäßigkeit dieser Apterung, die 1931 vom Bundesministerium für Heerwesen allgemein angeordnet wurde. Die Montage erfolgte durch die Waffenmeister der Truppen, denen Blech, Niete und Schrauben geliefert wurden. Die Blechstreifen wurden am Holzkörper mit zwei Niete geschlossen und mit vier Schrauben befestigt.

Die politischen Lager der österreichischen Republik standen zueinander wie Hund und Katz. Im Februar 1934 entluden sich die Spannungen in einem kurzen Bürgerkrieg, in dem die Linke, der man die Vorbereitung eines Aufstandsversuchs unterstellt hatte,

Vielfältige Stempelung

- 5 **Deutsches Erzeugnis.** Das Lederzeug entstand 1917 bei Thiele in Dresden.
- 6 **Ursprüngliche Trageweise.** Die Mauserpistole wurde so von deutschen Truppen im Ersten Weltkrieg getragen. Die Österreicher schufen sich eigene Tragevorrichtungen, wie im Bild auf Seite 73 zu sehen ist.
- 7 **Teil des Stückwerks.** Österreich nutzte nach dem Krieg die an Österreich-Ungarn gelieferten Mauserpistolen weiter und erwarb sogar weitere hinzu. Einheitliche Bewaffnung und Munitionssorte konnten so allerdings nicht erreicht werden.



sammeln



Mischbewaffnung. Soldaten der A.-J.-B. III/7 1934 mit MG 30, Karabiner 95 und Mauserpistole (links).

zerschlagen wurde. Christlichkonservative Kreise etablierten ein neues, autoritäres Staatsmodell, den „Ständestaat“. Der Machtwechsel, der sich 1933 im Deutschen Reich vollzogen hatte, dämpfte die in Österreich seit 1918 bestehenden Vereinigungswünsche merklich: Die politischen Kräfte, die in Wien seit 1934 an der Macht waren, hatten vom heidnischen Dritten Reich nichts Gutes zu erwarten. Sie hielten zwar an der Idee einer gemeinsamen Kulturnation fest, leiteten aus der historischen deutschen Vielstaatlichkeit aber das geschichtliche Recht auf eine österreichische Eigenstaatlichkeit ab. Der Geschichts-ideologie des NS-Regimes mit dem Geist von Potsdam und Friedrich dem Großen als nationaler Leitfigur setzte man in Wien eine österreichisch-katholische Tradition mit Maria Theresia als vorbildlicher Herrscher-gestalt entgegen. Der doppelköpfige Adler wurde

wieder zum Staatssymbol. Er findet sich auch auf unserer Pistole sowie auf dem Holzkasten, und zwar in Verbindung mit „HV 36“, also „Heeresverwaltung 1936“. Solche Stempel wurden auch bei größeren Reparaturen geschlagen. Als solche käme bei dieser Waffe eine allgemeine Überholung infrage. Die Brünerung wurde „in der Zeit“ aufgetragen, ist aber nicht mehr die fabriksmäßig originale von 1917.

Im Bestreben, das nationalsozialistische Reich einzudämmen, gestatteten die Siegermächte der Republik Österreich eine für deren Verhältnisse massive Aufrüstung inklusive Wiedereinführung der Wehrpflicht. Aus den Brigaden wurden nun Divisionen. Zumindest die 5. (steirische) Division wurde 1936 von Mauserpistolen 7,63 mm auf Pistolen M. 12 umbewaffnet. Die frei

werdenden Waffen gingen an die neue „Schnelle Division“, hier das Kraftfahrjägerbataillon 14 sowie die Dragonerregimenter 1 und 2. Möglicherweise hängt der HV-Stempel von 1936 mit dieser Umbewaffnung zusammen.

Das Reich gewinnt an Einfluss – „Anschluss“ 1938. Eine der Schwachstellen des Ständestaates war seine außenpolitische Anlehnung an das faschistische Italien, das bei der österreichischen Bevölkerung schon wegen der Südtirolfrage wenig Sympathie genoss. Als der Völkerbund infolge des Abessinienkrieges wirtschaftliche Sanktionen gegen Italien verhängte, benötigte der international isolierte „Duce“ Mussolini dringend einen starken Partner. Den konnte er nur noch in Berlin finden. Dort verlangte man von ihm, dass er seine schützende Hand vom „christlichdeutschen“ Österreich zurückziehe. Die Weichen für dessen „Anschluss“ an Deutschland waren damit gestellt.

Ironie der Geschichte: Die gegen das Deutsche Reich gerichtete österreichische Aufrüstung der 1930er-Jahre bildete jetzt eine enorme Verstärkung des deutschen Militärpotenzials. Die meisten Verbände der Schnellen Division gelangten in die 4. Panzerdivision und die 4. leichte Division der deutschen Wehrmacht. Die 4. Division in Oberösterreich wurde zu deren 45. Infanteriedivision. Dass unsere Mauserpistole an diesen Umwandlungen teilgenommen hat ist wahrscheinlich. ■

Bundesheer verstärkt Kolben

Der Verfasser ist Rupert Reisinger in Wien zu besonderem Dank verpflichtet.

Literatur

- J Mötz, Josef: Die Faustfeuerwaffen der österreichisch-ungarischen Land- und Luftstreitkräfte im Ersten Weltkrieg. In: Österreichische Militärgeschichte 1995, Folge 2, S. 73ff.

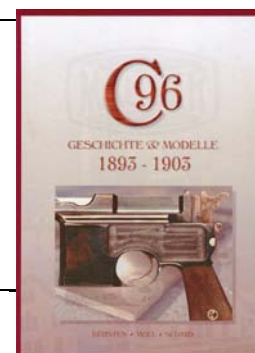
GESCHICHTE UND ENTWICKLUNG EINER SENSATIONELLEN WAFFE.

MANFRED KERSTEN, F. W. MOLL, WALTER SCHMID – MAUSER C96: GESCHICHTE & MODELLE 1893 - 1903

Dieses Buch behandelt die ersten zehn Jahre der C96-Konstruktion und Geschichte. Bereits 1893 setzten sich die Brüder Feederle zusammen, um sich Gedanken zu einer automatischen Pistole zu machen.

188 Seiten, **Format** 21,0 cm × 29,7 cm, geb. Ausgabe **Bestell-Nr.** 98-1653 **68,00 €**

BESTELLSCHEIN AUF DER SEITE 144. FRAGEN? VERTRIEB: Tel. +49 (0)7953 9787-0 oder per E-Mail: vertrieb@dwj-verlag.de, Onlineshop: www.dwj-medien.de



DWJ
DWJ-MEDIEN.DE